Digitale Medien

Andreas Hepp: Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft: Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt

Köln: Herbert von Halem 2021, 349 S., ISBN 9783869623997, EUR 29,-

„Wir leben nicht in der digitalen Gesellschaft. Wir sind aber auf dem Weg dahin" (S.9), konstatiert der Bremer Mediatisierungstheoretiker Andreas Hepp gleich eingangs im Vorwort der deutschen Übersetzung seines Werkes *Deep Mediatization: Key Ideas in Media & Cultural Studies* (London: Routledge, 2020) – ohne dafür hinreichende Kriterien und empirische Belege zu liefern. Denn wie alle anderen Gesellschaftsetiketten ist auch dieses ein mehr oder weniger voluntatives Konstrukt, dessen Entwicklungsstadien und -grade schwer konkret und eindeutig zu fassen sind und sich ständig verändern. Und auch Hepp führt im zweiten Kapitel fünf quantitative Trends seiner nun diagnostizierten „tiefgreifenden Mediatisierung" (S.12) auf, deren Anfang, Verlauf und Ende niemand eindeutig prognostizieren kann – nämlich erstens die „*Differenzierung* einer großen Zahl digitaler Medien; zweitens eine zunehmende *Konnektivität* von und durch diese Medien […]; drittens eine zunehmende *Omnipräsenz* dieser Medien […]; viertens ein zunehmendes *Innovationstempo* […]; und fünftens die *Datafizierung*, also die Repräsentation des sozialen Lebens in computerisierten Daten" (S.71). Diese Mediatisierung postuliert Hepp neben Globalisierung, Individualisierung und Kommerzialisierung als so genannten weltweiten und übergreifenden ‚Metaprozess'. Zu dieser Setzung scheint nicht ganz zu passen, dass Hepp in seinem zweiten Kapitel eine akteurszentrierte Perspektive für das „Zustandekommen der tiefgreifenden Mediatisierung" propagiert und dafür kooperative (die Technologiekonzerne), kollektive (die „verschiedenen Pioniergemeinschaften, die die medientechnologische Entwicklung imaginiert und befördert haben" [S.34]) bis hin zu individuellen Akteuren am Werk sieht. Sie alle wirken in einem „rekursiven Zusammenspiel" (ebd.) an der Entstehung und Entwicklung der tiefgreifenden Mediatisierung mit, und nicht nur die die großen GAFAM-Konzerne. Mit den Möglichkeiten und Praktiken jener kooperativen und kollektiven Akteure beschäftigt Hepp sich noch einmal im sechsten sowie im letzten Kapitel ausführlich, wobei er auf letztere nach wie vor für alternative Entwicklungen der digitalen Technologien setzt. Dazu gehöre auch ein angemessener Medienbegriff, ohne den sich besagte tiefgreifende Mediatisierung nicht fassen

lässt. Medien müssten nämlich als ein „fortlaufender Prozess der Institutionalisierung und Materialisierung von Kommunikation" (ebd.) verstanden werden. Dieser These spürt Hepp im dritten Kapitel ausführlich nach: zunächst indem er die (vermeintlich) fixen Annahmen über Medienwirkungen kritisiert, die nur auf Effekte bestimmter ‚Medieninhalte' vornehmlich auf der Ebene der Individuen (oder einzelner Gruppen) ausgerichtet seien. Die Mediatisierungsforschung adressiere hingegen ähnlich wie die ‚Mediumstheorie' eines Marshall McLuhan eine breitere Perspektive der Wirklichkeitsformung durch Medien, die deren Allgegenwart, aber auch ihre Unsichtbarkeit, was ihre sozialen Funktionen betrifft, postuliere. Dadurch entstehe zwangsläufig ein „Paradoxon" (S.89), das durch die Vielzahl der paradigmatischen Setzungen jedoch nicht aufgelöst werde. Denn wenn Medien unsichtbar sind, wie können sie dann analysiert werden? Wenn wir ihre „Materialität nur dann adäquat erfassen können, wenn wir auch sie als einen Prozess denken" (S.90), worin besteht dann ihre Materialität? Und wenn am Ende des Kapitels drei Ebenen der „Mannigfaltigkeit der Medien" vorgeschlagen werden: nämlich erstens die „Medienumgebung" als Gesamtheit der Medien, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft prinzipiell verfügbar ist; zweitens das „Medienensemble" als die Gesamtheit, die in einer bestimmten „sozialen Domäne" genutzt wird, und drittens das „Medienrepertoire" als die Medien, „die sich ein Individuum über seine Alltagspraktiken aneignet" (S.91), dann fragt man sich erneut, welche Grade oder Formen der Institutionalisierung und Materialisierung die Medien jeweils haben (oder nicht haben), um so attribuiert und analysiert zu werden.

Um einen grundlegenden Zugang zur entstehenden digitalen Gesellschaft zu gewinnen, wirbt Hepp sodann für einen figurationsanalytischen Ansatz im Sinne von Norbert Elias. Figurationen seien musterhafte Konstellationen von Menschen wie Familien, Gemeinschaften, Organisationen oder selbst Mediennutzungsgruppen innerhalb verschiedener sozialer Domänen, was wiederum recht beliebig erscheint. Sie müssen in ihrem Handeln und in ihren Praktiken in Bezug auf die digitalen Medien und ihre Infrastrukturen vergleichend betrachtet werden, um so rekursive Transformationen, so genannte „Refigurationen" (S.25), zu identifizieren. Als Beispiele benennt Hepp den Wandel öffentlicher Debatten und der journalistischen Nachrichtenproduktion. Aber auch in Organisationen, lokalen und transnationalen Familien und bei deren Medienumgang und Plattformaktivitäten, in konnektiven Praxen und globalen Finanzmärkten bilden sich unter dem Einfluss digitaler Medien neue Figurationen.

Am Ende wirft Hepp noch eine normative Frage auf: Wie lässt sich ‚das gute Leben' in einer digitalen Gesellschaft gestalten – ob für alle oder nur für manche und wo und wie, bleibt unerklärt. Sicherlich lässt sich die tiefgreifende Mediatisierung nicht

einfach abstellen und die machtvolle Entwicklung umkehren, da macht sich Hepp keine Illusionen, aber eine löbliche Option für Alternativen sucht er gleichwohl – und läge sie auch nur darin, darüber nachzudenken und zu forschen, welcher „Raum [noch] für eine Gestaltung der zukünftigen Entwicklung besteht" (S.273). Ob der sich bei einer solch kategorischen Terminologie und rigiden Perspektive überhaupt öffnen kann, sei dahingestellt.

Hans-Dieter Kübler (Werther)